

Zwischen Hilflosigkeit und Kontrolle: Sozialarbeiter:innen im Umgang mit rechtsaffinen Adressat:innen

Lisa Janotta

Zusammenfassung: Im Spannungsfeld von Politik und Professionalität ist Soziale Arbeit adressiert, einen Beitrag zu Demokratieförderung und Rechtsextremismusprävention zu leisten. Die wenigen empirischen Studien zum Handlungswissen von Sozialarbeiter:innen im Umgang mit rechtsaffinen Adressat:innen diskutieren jedoch, dass Soziale Arbeit darin immer wieder scheitert. Der Beitrag fragt daher nach dem handlungsbezogenen Wissen von Sozialarbeiter:innen. Datengrundlage sind Fallerzählungen von Fachkräften, die metaphernanalytisch ausgewertet werden. Es wird rekonstruiert, wie Fachkräfte das ‚Problem‘ Rechtsextremismus entwerfen und ihre Interventionen darstellen. Nachfolgend werden gesellschaftsanalytische und professionstheoretische Anschlussfragen formuliert.

Schlüsselbegriffe: Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Rechtsextremismus, Metaphernanalyse, Affekte, Professionalität, Ungewissheit

Between helplessness and control: Social workers working with right-wing oriented clients

Summary: Between politics and professionalism, social work is expected to promote democracy and prevent right-wing extremism. However, the few empirical studies on social workers' practical knowledge in dealing with right-wing clients discuss that social work fails in this regard. This article asks about the practical knowledge of social workers. The data basis consists of case stories by social workers, using metaphor analysis as the method for data analysis. The study reconstructs how professionals understand the 'problem' of their client's right-wing extremism and how they present their interventions. The outlook sketches further questions for social analysis and professional theory.

Keywords: social work, right-wing extremism, metaphor analysis, affectivity, professionalism, uncertainty

1 Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Konzepte und empirische Studien

Kann Soziale Arbeit einen Beitrag zur Rechtsextremismusprävention leisten? Obwohl bereits Palloks (2007) konstatierte, dass die Zahl rechts motivierter Straftaten trotz staatlicher Finanzierung pädagogischer Präventionsangebote nicht zurückging, bleibt die Hoffnung auf Prävention durch Soziale bzw. pädagogische Arbeit hoch. So adressierte der 16. Kinder- und Jugendbericht (KJB) stationäre Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung als Handlungsfelder

der politischen Bildung, die aufgrund ihrer besonderen Nähe zu den Adressat:innen Einfluss auf deren Bildungsprozesse nehmen könnten (BMFSFJ 2020: 484). Zugleich verwies der Bericht auf Leerstellen bei konzeptionellen Fragen der (Rechts-)Extremismusprävention (BMFSFJ 2020: 487).

Entlang der Hoffnung und Notwendigkeit, einen (präventiven) pädagogischen Umgang mit rechtsaffinen Adressat:innen zu finden, können wir heute auf eine seit den 1990er-Jahren kontinuierlich geführte Diskussion zu Auftrag und Funktion der Sozialen Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus zurückblicken (vgl. Glaser 2022). In der jüngeren Debatte wurden dabei verstärkt normative Fragen aufgegriffen und der Auftrag der Rechtsextremismusprävention mit dem Auftrag der Demokratisierung zusammengebracht (u. a. Oehler 2018; Köttig/Röh 2019; Köttig et al. 2022). In einer so verstandenen Sozialen Arbeit geht es nicht nur um die politischen Positionen einzelner Adressat:innen. Vielmehr werden gesellschaftliche Machtverhältnisse zwischen Demokratie und Demokratiefeindlichkeit in den Blick genommen (vgl. auch Haase/Nebe/Zaft 2020; Schäuble/Voß 2022: 196). Während die Fachdebatte betont, dass die Zielsetzungen des Rechtsextremismus mit den Prinzipien der Sozialen Arbeit nicht vereinbar sind (vgl. Janotta 2022), versuchen rechtsextreme Kräfte gezielt, eine so verstandene Soziale Arbeit zu verändern (Gille et al. 2021; Besche 2022; Grigori 2022).

An die Fachkräfte der Sozialen Arbeit werden also durch (bundes-)politische Debatten wie auch fachwissenschaftliche Auseinandersetzungen normative Erwartungen herangetragen (vgl. Janotta 2022: 133). Es bleibt daher zu erkunden, wie sich das ‚Problem‘ des Umgangs mit rechtsaffinen Adressat:innen in der professionellen Praxis darstellt. Auf der Suche nach fachlicher Anleitung können Sozialarbeiter:innen auf eine Vielzahl von Konzepten zurückgreifen (u. a. Scherr 1992; Krafeld 1996; Borrman 2006; in Bezug auf Geschlechtertheorien Hechler/Stuve 2015; in Bezug auf biografiethoretische Überlegungen Glaser 2013; Köttig 2014; Sigl 2018). Trotz der Vielzahl an programmatischen Schriften wird aber festgestellt, dass „eine differenzierte und umfassende Darstellung [...] [der] Kompetenzen“ für die Soziale Arbeit noch fehlt (Schäuble/Voß 2022: 199). Gleichwohl gilt für die Praxis der Anspruch, die Adressat:innen als Subjekte in spezifischen Problemlagen anzuerkennen und zugleich kritisch mit rechtsextremen Haltungen umzugehen (vgl. Glaser 2022: 187).

Wie aber handeln Sozialarbeiter:innen in der Fallarbeit mit Adressat:innen, die sie als rechtsextrem wahrnehmen? Studien zur professionellen Praxis zeichnen auf der Basis empirischer Daten das Bild unzureichender Professionalisierung (u. a. Köttig 2004; Stützel 2019; Fazzi/Nothdurfter 2021; Görtler 2022). Greuel und König (2020: 144) konstatieren mit Blick auf empirische Daten aus der wissenschaftlichen Begleitung von Präventionsprojekten, dass die „Einsicht“ in die Notwendigkeit der anerkennungsorientierten Praxis bei gleichzeitiger Kritik an rechtsextremen Haltungen „nicht neu“ sei, aber gefragt werden müsse, warum sie sich „nicht in der breiten Präventionsarbeit durchgesetzt [hätte]“. Lediglich Radvan (2010) beobachtete, wie es einigen Fachkräften in der Jugendhilfe gelingt, antisemitische Aussagen zu kritisieren und zugleich einen verstehenden Zugang zu Adressat:innen aufrechtzuerhalten¹. Auch Greuel und König beobachteten (2020: 140–142), dass einigen Fachkräften daran gelegen ist, die Motivationen von Jugendlichen für rechte Äußerungen zu verstehen und kritisch-dialogisch darauf einzugehen.

Liegt die Ursache für diese in erster Linie negativen Zeugnisse für professionelles Handeln an der fehlenden „Darstellung der Kompetenzen“ (vgl. Schäuble/Voß 2022: 199) und

1 Dabei nahm sie *nur* die spezifische Diskriminierungslinie des Antisemitismus in den Blick.

Leitlinien? Mangelt es an der Verankerung des Themas in den Curricula der Studiengänge? An Professionalisierung schlechthin? Welchen Einfluss hat möglicherweise die soziale Bedeutung des Rechtsextremismus, die über die Beziehung zwischen Sozialarbeiter:innen und Adressat:innen hinausgeht? Wie kann das wiederholt konstatierte Scheitern (vgl. Greuel/König 2020) am Anspruch ‚Anerkennung der Person – Kritik der rechten Positionen‘ – erklärt werden?

Mit diesem Beitrag soll der Frage nach den Handlungsproblemen in der professionellen Praxis auf explorative Weise nachgegangen werden. Im Zentrum steht das Praxiswissen der Fachkräfte (vgl. Dewe/Otto 2012). Die Frage lautet: *Wie nehmen Sozialarbeiter:innen Rechtsextremismus von Adressat:innen wahr – und wie entwerfen sie darauf bezogen ihre Intervention?*

In Bezug auf das Forschungsdesign, für welches Interviews mit Sozialarbeiter:innen geführt wurden, ist Folgendes zu reflektieren: Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Professionellen mit dem gleichen Begriffsverständnis von „Rechtsextremismus“ arbeiten (vgl. auch Görtler 2022). So stehen alltagsweltliche und politikwissenschaftliche Definitionen neben der ebenfalls dominanten Definition durch den Verfassungsschutz (vgl. auch Salzborn 2020). Und auch im akademischen Diskurs werden nicht nur Begriffe wie Rechtsextremismus und Rechtspopulismus genutzt, sondern weitere. Es gibt außerdem keine einheitliche Definition des Rechtsextremismus, sondern nur Akzentuierungen aus unterschiedlichen Perspektiven (vgl. Jakani 2025). Nicht zuletzt wird dem Rechtsextremismus eine affektive Relevanz zugeschrieben (vgl. Decker et al. 2018). Letzteres wird im vorliegenden Beitrag allerdings nicht als Problem aufgefasst. Vielmehr gilt das spezifische Interesse dem praxisbasierten Wissen und Deutungen der Fachkräfte im Erfahrungszusammenhang ihrer professionellen Tätigkeit.

Im Folgenden² wird dazu eine empirische Pilotstudie zur sozialpädagogischen Fallarbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen vorgestellt (2). Anschließend wird in die Metaphernanalyse als Zugang zum erfahrungsbezogenen Wissen der Sozialpädagog:innen eingeführt (3). In der Analyse von sozialarbeiterischen Fall Erzählungen wird gezeigt, wie die Professionellen Rechtsextremismus wahrnehmen (4.1) und welche Interventionsformen sie darstellen (4.2). In der Diskussion (5) werden die Befunde gegenwartsanalytisch (5.1) und professionstheoretisch (5.2) reflektiert.

2 Pilotstudie: Sozialpädagogische Fallarbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen

In der Fachdebatte zur Rechtsextremismusprävention wird derzeit der Blick über die „Spezialprojekte“ (vgl. Glaser 2022: 186) hinaus hin zu den Regelangeboten der Sozialen Arbeit geöffnet (vgl. auch BMFSFJ 2020). Diese Orte Sozialer Arbeit können für die Erforschung des Praxiswissens von Fachkräften nicht nur interessant sein, weil dort zahlenmäßig viel mehr Kinder und Jugendliche eingebunden sind als in die spezialisierten Angebote der Rechtsex-

2 Ich danke Marie Frühauf, Sarah Henn, Lara Spiegler und Rudolf Schmitt für wertvolle Hinweise zu einer Manuskriptversion dieses Beitrags.

tremismusprävention. Sie sind auch interessant, weil sich hier die klassische Fallarbeit (z. B. Müller 2008; Schütze 2021) mit den Fragen nach Prävention verschränkt.

Wie aber gestalten und reflektieren Sozialarbeiter:innen Arbeitsbeziehungen und Interventionen – und was lässt sich darin über die grundlegenden Herausforderungen der Sozialen Arbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen erkennen? Um dieser Frage nachzugehen, habe ich in einer Pilotstudie 18 narrative Interviews mit Sozialarbeiter:innen aus den Arbeitsfeldern Sozialpädagogische Familienhilfe, Betreutes Wohnen, Beratungsstellen und Offene Kinder- und Jugendhilfe geführt. Interviewpartner:innen aus West- und Ostdeutschland konnte ich über direkte Ansprachen, das Schneeballsystem im Bekanntenkreis sowie Anfragen an Träger gewinnen. Es antworteten Träger und Einzelpersonen, die den demokratischen Anspruch ihrer Arbeit explizit kommunizierten.³

Ziel war, erfahrungsgesättigtes Wissen aus der Breite sozialarbeiterischer Praxis zu erheben und dabei den Relevanzsetzungen und Herausforderungen in der Logik der Praxis nachzugehen. In der Erhebung wurde daher eine narrative Interviewführung verfolgt (vgl. Schütze 1976; Bohnsack 2017: 92). Nachdem das Forschungsinteresse zum Thema Rechtsextremismus vorgestellt und allgemeine Fragen zum Arbeitsfeld gestellt worden waren, lautete der Erzählstimulus:

Haben Sie in Ihrer Arbeit schon einmal die Erfahrung gemacht, dass Adressat:innen eine starke politische Haltung im rechten Spektrum vertreten oder sich manchmal gruppenbezogen menschenfeindlich äußern? Wenn ja, würde ich Sie bitten, eine Fallgeschichte zu erzählen. Wie ist es überhaupt zu der Hilfe gekommen und was war Ihr Arbeitsauftrag? Was haben Sie getan? Was ist weiterhin in der Arbeitsbeziehung passiert?

Die aus den Interviews extrahierten 21 Falldarstellungen wurden zunächst narrationsanalytisch ausgewertet. Es wurde deutlich, dass die Darstellungen der Professionellen erzählstrukturell auffällig sind. Die eigentliche sozialpädagogische Fallarbeit wird gar nicht oder nur in Ansätzen *erzählt*. Stattdessen sind die (Fall-)Darstellungen von langen *Beschreibungen* der Adressat:innen oder von *Argumentationen* zum Umgang mit Rechtsextremismus geprägt (Janotta 2025). Somit blieben die sozialpädagogischen *Fallerzählungen rudimentär*, während sich Reflexionen zum Umgang mit Rechtsextremismus sowie die *Beschreibung* des Rechtsextremismus und *argumentative* Auseinandersetzungen mit Interventionen teilweise über viele Transkriptseiten zogen. Augenscheinlich wurde, dass soziale Fallarbeit und die Auseinandersetzung mit dem wahrgenommenen Rechtsextremismus von Adressat:innen textstrukturell unverbunden nebeneinander stehen.

Zugleich wurde in den Interpretationssitzungen deutlich, dass der Rechtsextremismus arbeitsfelderübergreifend ähnlich beschrieben wird. An diese Beobachtungen anschließend führte ich eine systematische Metaphernanalyse durch, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden. Leitfragen waren: *Wie nehmen Sozialpädagog:innen im Kontext ihrer Fallarbeit Rechtsextremismus wahr? Welche Bilder der Interventionen entwerfen sie?*

3 In Bezug auf die Verallgemeinerbarkeit der Aussagen ist zu beachten, dass auf diese Weise möglicherweise rechts(extrem) orientierte Fachkräfte nicht erreicht wurden. Bei der breit angelegten Anfrage an Träger kam wenig Rücklauf – es antworteten vor allem Träger, die mir explizit einen demokratieorientierten Anspruch kommunizierten, ohne allerdings im Gebiet der Rechtsextremismusprävention spezialisiert zu sein.

3 Interpretation von Erfahrungswissen mit Hilfe der Metaphernanalyse

Um den praktisch situierten Problemverständnissen und Interventionserfahrungen von Sozialpädagog:innen auf die Spur zu kommen, folgte ich für die Datenauswertung dem Konzept der Metaphernanalyse (Schmitt 2017). Diese beruht auf den sprachtheoretischen Überlegungen von George Lakoff und Mark Johnson (1999). Mittels Metaphernanalyse als sozialwissenschaftlichem Verfahren gelingt es, die alltagsweltlichen, vor-theoretischen Verstehensweisen von Menschen zu erforschen. Dies ist professionstheoretisch relevant, da Sozialpädagog:innen in der Praxis nicht nur auf wissenschaftliches, sondern auch auf praxisgebundenes Handlungswissen zurückgreifen. Aus der Debatte zu professionellem Wissen ist zugleich bekannt, dass sich praktisches Wissen nicht ohne Weiteres in theoretisches Wissen übersetzen lässt (vgl. Dewe/Otto 2012: 198). Die metaphernanalytische Vorgehensweise ist methodisch interessant, weil sie einen Zugang zum erfahrungsgesättigten, vor-theoretischen Wissen und Problemverstehen der Professionellen eröffnet. Was bedeutet es für die Fachkräfte, mit Menschen zu arbeiten, die sie als rechtsextrem wahrnehmen?

Erkenntnistheoretisch wird „metaphorisches Denken als Normalzustand“ (Schmitt 2017: 7, FN 5) angenommen. Ein solches Denken ist stets körpergebunden (vgl. Schmitt 2017: 59, 62). Im Zusammenspiel von leiblichen und kognitiven Prozessen werden jeweils bekannte „sinnlich-konkrete“ Erfahrungen auf „abstrakte Phänomene“ (Schmitt 2017: 42) übertragen⁴. Hierzu nutzen Sprecher:innen vorhandenes sprachliches Repertoire, um Erlebnisse mitzuteilen. Wenn etwa über eine wütende Person gesagt wird, sie müsse einmal ‚Dampf ablassen‘ (vgl. Abschnitt 4.1), so wird damit ausgedrückt, dass diese Person wie ein unter Überdruck stehender Kessel wahrgenommen wird, dessen Ventile geöffnet werden können – bei Verschluss jedoch eine Explosion drohen könne. Dass dieses sprachliche Bild, und kein anderes, gewählt wird, gründet in der Art und Weise, wie die wütende Person vom Interaktionspartner erlebt wurde.

Die Metaphernanalyse eröffnet daher einen Zugang zur Problemwahrnehmung des sozialen Phänomens Rechtsextremismus im *situierten Handlungskontext* von Sozialarbeiter:innen. Die bei der Übersetzung leiblicher Erfahrungen in sprachliche Darstellungen entworfenen und in der Analyse rekonstruierten „metaphorische[n] Konzepte“ (Schmitt 2017: 43) können bei der Datenauswertung zu größeren Clustern zusammengefasst werden, die jeweils einem Erfahrungsfeld zugehörig sind und vor-theoretische Verstehensweisen sinnhaft ordnen. Durch den Übersetzungsprozess von leiblichen Erfahrungen in Sprache erzeugen Metaphern zugleich einen „auslegungsbedürftigen Sinnüberschuss“ (Schmitt 2017: 8), der hermeneutisch interpretiert werden muss. Auch können durch widersprüchliches Erleben bedingt in einem Text unterschiedliche, konfligierende metaphorische Konzepte präsent sein und müssen als solche parallel zueinander interpretiert werden (Schmitt 2017: 111).

Für die Durchführung der Metaphernanalyse wurde die Art und Weise in den Blick genommen, wie a) der Rechtsextremismus und als rechtsextrem markierte Personen sowie b) mit dem Rechtsextremismus in Zusammenhang gebrachte Äußerungen im Interviewmaterial sprachlich dargestellt sind sowie c) die Sprachbilder der spezifisch darauf ausgerichteten Interventionen sprachlich gefasst wurden. Die „Identifikation von Metaphern“ wurde dabei

4 In der kognitiven Linguistik wird die Metapher wie folgt beschrieben: „The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another (Lakoff und Johnson 1980, S. 5).“ (Schmitt 2017: 39)

„als Bildungsprozess verstanden“, gestaltete sich nicht als einfache Abbildungslogik, sondern war ein „in einen Zirkel des Verstehens eingebundenes Geschehen, das revidiert werden kann“ (ebd.: 522). Die nun folgende Darstellung der Ergebnisse wird in der „narrativ-diskursive[n]“ Form einer „dichte[n] Beschreibung“ (ebd.: 528) entfaltet. Die Ergebnisse werden als einzelfallübergreifende bildliche Verdichtung präsentiert, die zugleich „unscharfe Ränder“ (ebd.: 40) erlaubt.

Anders als eine Narrationsanalyse (Schütze 1976) oder eine Untersuchung mittels der Grounded Theory Methodologie (Strauss/Corbin 1996) erlauben würde, werden mit der Metaphernanalyse keine Handlungszusammenhänge in den Blick genommen. Die konkreten Interventionen und deren Begründungen werden nicht sichtbar – dafür jedoch die Qualität der ganzheitlichen, leiblich involvierten Wahrnehmungen von den Adressat:innen und den eigenen Interventionen, welche sprachlich-metaphorischen Ausdruck finden. Dies sind nicht direkt bewusst verfügbare Wissensinhalte, wenngleich nicht im engeren Sinne von unbewussten oder latenten Phänomenen gesprochen werden kann (vgl. hierzu Tiefenhermeneutik, König 1997). Die hier durchgeführte Metaphernanalyse stellt insofern eine methodische Ergänzung zur bereits durchgeführten Narrationsanalyse dar (Janotta 2025). Es wird der Anspruch verfolgt, Erklärungen für die dort beobachtete Trennung von Fall und Rechtsextremismus zu finden. Als Arbeitshypothese steht im Raum, dass Professionelle sich nicht auf die Ungewissheit des Erzählens (Schütze 1976) und eine Verbindung von Fallarbeit und die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus einlassen können, weil sie den Rechtsextremismus der Adressat:innen als massiv bedrohlich erleben. Die Metaphernanalyse ermöglicht einen Zugang zu den vor-theoretischen Erlebnisqualitäten der Sozialpädagog:innen.

4 Empirie: Recht(sextrem)e Adressat:innen und professionelle Interventionen

Im Folgenden wird metaphernanalytisch untersucht, wie Sozialpädagog:innen in Fallgeschichten rechtsaffine Tendenzen darstellen, welche Problemdeutungen sie entwickeln und welche Interventionspraxis sie erzählen. Bei der Darstellung werden zwei Foki gesetzt: die Darstellung des Rechtsextremismus (4.1) sowie die (erzählten tatsächlichen oder als erstrebenswert imaginierten) Interventionen (4.2).

4.1 Rechtsextremismus: irrationale Gewalt, die aus den Adressat:innen eruptiv hervorbricht

Während einige Interviewpartner:innen über viele Transkriptseiten mögliche Ursachen diskutieren, warum Adressat:innen ins rechte Spektrum abgleiten, bleiben andere Fallskizzen rudimentär und die Fachkräfte vermitteln keine nennenswerten Bilder zur Lebenssituation der Menschen, mit denen sie arbeiten. Trotzdem entfaltet sich die Darstellung des Rechtsextremismus fallübergreifend in ähnlicher metaphorischer Qualität.

Zunächst lässt sich feststellen, dass in den Darstellungen der als rechtsextrem wahrgenommenen Adressat:innen explizite Benennungen von Gewalt und Gewaltfantasien einge-

betten sind. Die sozialpädagogische Familienhelferin Aue⁵ erzählte von zwei Familien, deren Kinder sie in einer Tagesgruppe betreute. In der ersten Familie saß der Vater mittlerweile eine Haftstrafe ab, da er eine Unterkunft für Geflüchtete angezündet hatte; in der anderen Familie habe sich Aue der Rechtsextremismus erst langsam erschlossen:

„ne Weile dachte ich: ‚Okay wenn der jetzt hier so beiläufig abfällig Kanacke sagt dann ist das einfach weil das ist jetzt der neue Freund seiner Ex-Freundin‘, aber Stückchen für Stückchen hat sich ne politische Haltung für mich rauskristallisiert.“ (Interview Aue, Z. 345–348)⁶

Im nachträglichen Nachdenken über ihre Fälle ging Aue der Frage nach, ob der erste Vater, da er einmal mit einer verbundenen Hand zu einem Gesprächstermin kam, „nich nur immer gegen die Wand gehauen“, sondern „auch [...] seine Freundin“ geschlagen habe (Interview Aue, Z. 273) und ob der zweite „den einen oder anderen mal in den Wald gefahren“ habe, da er ohnehin in „mafiöse Geschichten“ (ebd., Z. 428) verwickelt gewesen sei. Familienhelferin Funke beobachtete bei einem Adressaten, bei dem „das zu Hause eben [...] voll ist mit DDR-Devotionalien und der deutsche Adler“, dass er es „deutsch und deutsch und deutsch und deutsch und deutsch und deutsch und nochmal deutsch“ haben wolle (Interview Funke, Z. 460). Er hatte etwas „Militaristisches“ (Interview Funke, Z. 746). Familienhelfer Nohl (Interview, Z. 367) assoziierte mit Rechtsextremismus „irgendeine Nazi-Bude voller Devotionalien [...] wo der Vater Knarren hat“.

Sprachen Professionelle von ihren Erlebnissen mit rechtsextremen Adressat:innen, so ging dies in einigen Fällen mit dem Verweis auf ein (nicht zwingend nur als rechtsextrem markiertes) *Gewaltpotenzial* einher. Es wurden dabei Bilder der Gewaltausübung – schlagen, schießen, töten – entfaltet. Die Auseinandersetzung mit potenzieller Gewaltausübung blieb jedoch nicht abstrakt oder auf das Umfeld der Adressat:innen bezogen. Vielmehr setzten sich die Professionellen auch mit der Frage auseinander, wer im Arbeitsumfeld potenziell Ziel von Gewalt sein könnte. Dies konnten beispielsweise in der Einrichtung anwesende andere Adressat:innen sein (Interview Copperfield, Z. 258; Interview Ellerfeld, Z. 400). Gewalt könne aber auch die Professionellen selbst treffen: Familienhelferin Funke beschrieb einen besonders

„schreckliche[n] Fall – Hitlers Beste⁷ – damit habe ich angefangen, da war nichts zu machen, schrecklich, furchtbar, und der hätte mich glaube ich auch am liebsten umgebracht, aber da hatte konnte keiner was ausrichten – das war meine ja meine erste Hardcore-Erfahrung“ (Interview Funke, Z. 99–102).

Sichtbar wird, dass Rechtsextremismus im Erleben der Sozialpädagog:innen mit Gewalt verbunden ist und eine *eruptive* Qualität hat. Auch wenn andere Fälle nicht so drastisch wie oben markiert waren, wirkte die metaphorisch dargestellte Eruption auf die Professionellen zurück: Familienhelferin Funke sah einen Adressaten beim Äußern rechter Ansichten „hochgehen“, worauf sie mit „Herzklopfen“ und Atemnot reagierte (Interview Funke, Z. 521, 467, 462). Er war „eine Sprengladung“ (Interview Funke, Z. 244). Berater Quilius beobachtete, wie eine von rechten Stereotypen erfüllte Adressatin, „in der Regel schon wutschnaubend hier rein [kam] und [...] dann Dampf abgelassen [hat]“, was „eine dreiviertel Stunde lang“ dauern konnte (Interview Quilius, Z. 173–177). Der Rechtsextremismus eines

5 Alle Namen sind Pseudonyme. Pausenzeiten werden mit Sekundenzahlen in Klammern dargestellt. Betonung wird durch Unterstreichung dargestellt.

6 Die Erzählerin differenziert hier zwischen Rassismus als Alltagspraxis und Rechtsextremismus als politischer Haltung.

7 „Hitlers Beste“ ist eine Anspielung auf die in der Szene gerauchte Zigarettenmarke HB.

Adressaten im Liebeskummer wurde sichtbar, als dieser sein „Herz ausschütte[te]“ und abwertend über den neuen Freund seiner Ex-Partnerin sprach (Interview Aue, Z. 344)⁸.

Mithilfe der Metaphernanalyse ist es möglich, die Formen der Abstrahierung zu rekonstruieren, in welche die leiblich-sinnliche Erfahrung einmündet. Für das vorliegende Material kann anhand der Darstellungen der Adressat:innen und der aus ihnen hervorbrechenden Gewalt *ex negativo* ein typisches metaphorisches Gefäßschema (Schmitt 2017: 54) rekonstruiert werden: Die Adressat:innen werden als Behälter bzw. Gefäß charakterisiert. Der Rechtsextremismus ist dabei konstitutiv dadurch markiert, dass er die Grenzen des ‚Gefäßes‘ – also der einzelnen Adressat:innen – immer schon nach außen durchbricht (z. B. sprengt oder überfließt).

Die Darstellung potenzieller Gewaltfähigkeit, die aus dem Gefäß hervorbricht, wird teilweise von der Beschreibung einer *Irrationalität* überlagert, die innerhalb der Grenzen des Gefäßes verortet ist. So konnte ein Adressat dem Familienhelfer Nohl zwar zunächst erklären, „warum und wieso“ „er denn Nazi ist“ (Interview Nohl, Z. 53 f.). Diese Darstellung konterkarierte Nohl allerdings mit der Beobachtung, dass die „Meinungsbilder“ (ebd., Z. 69) im Gegensatz zum gelebten Alltag (mit einem Stiefvater und einer Halbschwester of Color) stünden und der Adressat daher als „sehr skurril“ (ebd., Z. 56) einzuschätzen sei. Auch wurden rechtsaffine Adressat:innen als „total irrational“ (Interview Funke, Z. 730), „ganz irre“ (Interview Krug, Z. 557) oder „einfach grotesk“ (Interview Paus, Z. 897) beschrieben.

Das metaphorisch mit Rechtsextremismus gefüllte ‚Gefäß‘ ist nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet, dass sich in seinem Inneren dynamische Prozesse ereignen. Bezugsbetreuerin Paus, tätig in einer Wohngruppe für Jugendliche, beschrieb die Entwicklung eines Jugendlichen mit einer plötzlichen Neigung zum Rechtsextremismus:

„[D]er hat sich [...] mit Edding bemalt“ (Interview Paus, Z. 313–314).

„[D]as fing halt damit an, dass er quasi so eine, also Heil Hiter, HH, achtundachtzig, AH, solche Dinge ähm auf seinen Körper bemalt hat. Teilweise hatte er so manchmal so ein Stirnband an, wo das drauf stand, dann hatte er so eine Brusttasche, wo das halt so drauf stand.“ (Interview Paus, Z. 319–322)

Die Entwicklung weitete sich aus:

„Genau, und das Interessante war dann halt auch, dass es weitergegangen ist. Insofern, dass irgendwann mal auch Schmierereien aufgetaucht sind bei uns im Haus, also SS, also diese zwei SS-Blitze ähm Hakenkreuze. Äh auch so Beleidigungen an der Tür und dann halt mit SS unten drunter, solche Geschichten kamen dann hinzu.“ (Interview Paus, Z. 335–339)

Allerdings sei dieser Hang zum Rechtsextremismus so „plötzlich e[r] gekommen ist [...] auch wieder [...] abgeschwellt“ (Interview Paus, Z. 621). In einem anderen Fall von Bezugsbetreuerin Paus „über[nimmt]“ Rechtsextremismus „die Persönlichkeit“ (ebd., Z. 883). Bei der Auseinandersetzung mit den Dynamiken der Entstehung werden auch andere Personen eingebunden. So vermutete sie, dass Rechtsextremismus von (Groß-)Eltern vererbt wird (ebd., Z. 929, 426). Die Bezugsbetreuerin Paus kann sich die Neigung zum Rechtsextremismus des provozierenden Jugendlichen nur als einen „regressiven Moment“ in der Persönlichkeitsentwicklung erklären (Interview Paus, Z. 359). Der Darstellung dieser Dynamiken ist gemeinsam, dass die Adressat:innen in ihren Überzeugungen für strategische Interventionen als unerreichbar und unverfügbar erlebt werden: „ein Realitätscheck war da nicht wirklich

8 Siehe auch Fußnote 6.

möglich“ (Interview Quilius, Z. 159–160), es sei „wie gegen ne Wand reden“ (Interview Ellerfeld, Z. 99).

Das metaphorische Gefäßschema lässt sich metaphortheoretisch mit einem weiteren typischen Muster verbinden: Rechtsextremismus geht in der Erfahrung der Professionellen mit einem Kraftschema (vgl. Schmitt 2017: 56) einher. Er kommt und schwillt ab, übernimmt, entwickelt sich in einer Regression. Das Besondere in der Qualität dieser Kräfte liegt darin, dass der Ursprung des Wirkungszusammenhangs nicht lokalisiert werden kann.

Fassen wir die kinästhetische Qualität (vgl. ebd.: 51) – also die in dem metaphorischen Konzept eingelagerte Bewegungsqualität – zusammen, so ergibt sich folgendes Cluster: Rechtsextremismus ist *nach außen* hin in eruptiven Akten wirksam und entfaltet dabei eine potenziell gewaltvolle Kraft (schlagen, schießen, umbringen). Rechtsaffine Personen werden allerdings zugleich als *von außen* unerreichbar beschrieben. Das ‚Gefäß‘ ist nur in eine Richtung durchlässig. In seinem Inneren ereignen sich Prozesse, die sich dem Verständnis und Einfluss der Professionellen entziehen.

4.2 Interventionen: Kontrollieren und normalisieren

Im Folgenden werden erzählte Interventionen nachvollzogen. Noch mehr als im vorigen Abschnitt werden dabei auch kleine Erzählsequenzen aufgegriffen. Dies ist sinnvoll, da Metaphern und Narrationen grundsätzlich ähnliche Versuche darstellen, leibliche Erlebnisse zu versprachlichen (vgl. Contini 2020: 13).

Die erzählten (bzw. fiktiven) Interventionen lassen sich in zwei kognitive Konzepte gruppieren, die unterschiedlich auf den Rechtsextremismus reagieren: der potenziellen eruptiven Kraft Grenzen zu setzen bzw. den Wirkungsraum zu entziehen (4.2.1) sowie in die – als Gefäß wahrgenommene – Person hineinzuwirken (4.2.2).

4.2.1 Kontrollieren: Der eruptiven Kraft Grenzen setzen bzw. den Wirkungsraum entziehen

Sprechen Fachkräfte über ihre Interventionen, so greifen sie auf metaphorische Kraftschemata (vgl. Schmitt 2017: 56) zurück, mit denen sie ihre Form der (versuchten) Intervention darstellen.⁹

Der Alltagsbegleiter für chronisch kranke Menschen Ellerfeld (Interview Ellerfeld, Z. 104 f.) zog gegenüber einem Adressaten persönliche Grenzen: „Ich will jetzt nicht mehr hören und ich kanns nicht mehr hören und ich möcht dich bitten, solche Sachen in meinem [*unvst.*] nicht zu sagen“. Mit dieser Intervention wies Ellerfeld den Ausbruch rechter Äußerungen im direkten Dialog zurück (vgl. auch Interview Aue, Z. 373 f.).

Eine zweite Form der Grenzsetzung besteht darin, der rechtsaffinen Person ihren potenziellen Wirkungsraum zu entziehen. So bezeichnete sich die Schwangerschaftskonfliktberaterin Copperfield (Interview Copperfield, Z. 343) als „Hausherrin“, die eine Klientin

9 Blickt man auf metaphortheoretische Konzepte, so fällt auf, dass typische Beziehungsschemata bisher weniger im Fokus von Metaphernanalysen standen (vgl. Schmitt 2017: 87) und besonders die Qualität der Beziehung von Professionellen und Adressat:innen metaphernanalytisch wenig erforscht erscheint. Der hier gewählte Weg ist daher, die kinästhetische Qualität der professionellen Intervention in Relation zum wahrgenommenen Phänomen des Rechtsextremismus bei Adressat:innen zu rekonstruieren.

wegen „antiziganistische[r] Äußerungen“¹⁰ gegenüber einer möglicherweise im Nachbarraum sitzenden Romni „auch leider rauswerfen musste“ (ebd., Z. 194 f.). Der sozialpädagogische Familienhelfer Nohl reflektierte den richtigen Umgang mit rechtsaffinen Adressat:innen auch jenseits von konkreten Fallgeschichten. Er fragte sich, wann (rechte) geschlossene Weltbilder eine Kindeswohlgefährdung darstellen. In bestimmten Fällen habe „das Jugendamt mit Hilfe des Familiengerichts“ wünschenswerterweise „die Macht zu sagen: ‚Never, so nicht. Wir müssen eurer Kind schützen‘“ (Interview Nohl, Z. 225) – und könne rechtsaffinen Adressat:innen das Sorgerecht und damit den Einfluss auf ihre Kinder zu entziehen.

Im Fall von Familienhelferin Funke, zu dem sie assoziierte: „der hätte mich glaube ich auch am liebsten umgebracht“, fehlt die Falldarstellung zum Umgang mit dem rechtsextremen Vater vollständig. Die Familienhelferin beschrieb lediglich, wie sie den Kindern ein „störfreies Beziehungsangebot zu machen“ versucht habe, „so dass die Kinder sich in der Interaktion mit mir sicher fühlen, sicher und äh (4) ähm ja geschützt“ (Interview Funke, Z. 106). Die Interventionsdarstellung ist darauf reduziert, den Kindern jenseits der elterlichen Beziehung durch die sozialpädagogische Intervention einen Ort der Sicherheit zu geben. Der Vater wird daraus rhetorisch ausgeschlossen.

Eine Grenzziehung konnte auch durch den Verweis auf institutionelle oder staatliche Sanktionen erwirkt werden. So beobachtete Schwangerschaftskonfliktberaterin Copperfield (Interview, Z. 155 f.) innerhalb ihrer Organisation: Adressat:innen „äußern sich da auch gar nicht, weil sie ja auch [...] von uns was wollen und [...] einschätzen, dass das unerwünscht ist“. In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wirken zudem staatliche Sanktionen: „Es gibt welche, die haben dann auch [...] Anzeigen wegen Volksverhetzung gekriegt. Die wissen aber mittlerweile, was sie halt sagen dürfen was nicht und halten sich dementsprechend dann auch zurück.“ (Interview Birke, Z. 71 f.)

Das Verbindende an diesen Formen der Intervention ist, dass sie nicht auf die Adressat:innen, wohl aber den potenziellen Ausbruch/das Sichtbarwerden von Rechtsextremismus abzielen und Effekte auf die Umwelt vermeiden sollen. Die Professionellen wirken *kontrollierend* auf den *Wirkungsraum* der Adressat:innen ein.

4.2.2 Normalisieren: In die Person hineinwirken

Die zweite rekonstruierte Form des Kraftschemas, mithilfe dessen die Sozialpädagog:innen ihre Intervention beschreiben, ist das *Hineinwirken* in die Person bzw. das metaphorische ‚Gefäß‘.

Es finden sich im Sample Beschreibungen *pseudo-dialogischer Interventionsformen*, die *unidirektional auf die Veränderung der Adressat:innen ausgerichtet* sind. So gab Familienhelferin Aue (Interview, Z. 459) ihre Intervention wieder: „Du hältst was von mir, deswegen muss mein Blickwinkel hier auch Raum haben und denk doch mal drüber nach ob du den nicht auch gar nicht so schlecht findest“. Die in einem Wohnheim für Jugendliche arbeitende Psychologin Krug beschrieb, dass sie, wenn ein Adressat sich „besonders höflich und schlau“ gibt, um ihr zu gefallen, ihn – so die als Spielmetapher angelegte Intervention – „schon auch kriegen“ kann „in solchen Momenten“ (Interview Krug, Z. 451). Mit der Zeit „verändert sich

10 Die Professionellen wurden nicht befragt, wie sie Rechtsextremismus definieren. Im hier zitierten Fall griff die Erzählerin das Phänomen des Antiziganismus/Antiromaismus auf, das in der politikwissenschaftlichen Definition nur eines von weiteren Merkmalen des Rechtsextremismus ist (vgl. Salzborn 2020).

[durch die Intervention; LJ] was auch in der Haltung“ (Interview Ellerfeld, Z. 232). Ob und wie Änderungen erfolgten, blieb jedoch vage.

Effektiven Einfluss auf Adressat:innen auszuüben, wird vor allem *anderen Expert:innen* zugeschrieben. Dies können bspw. „andere Beratungsstellen“ sein, an die man Probleme im Umgang mit Rechtsextremismus „outsourcen“ kann und die „immer sehr gut geholfen“ haben (Interview Paus, Z. 586 f.). Im Fall des Jugendlichen, der mit Edding sich selbst und die Einrichtung mit Symbolen des Nationalsozialismus bemalte, wiesen sich zwei Professionelle gegenseitig den entscheidenden Einfluss zu. Die Bezugsbetreuerin brachte die Beobachtung, dass der Rechtsextremismus „abnimmt“ (Interview Paus, Z. 608) mit den regelmäßigen Interventionen der Psychologin in Zusammenhang. Die Psychologin verwies wiederum auf den wirksamen Einfluss der Bezugsbetreuerin Paus, die „politisch sehr gebildet und auch philosophisch“ (Interview Krug, Z. 511) sei, sodass Auseinandersetzungen mit dem Adressaten zu geschichtlichen Themen Wirkung gezeigt hätten.

Ein weiterer Versuch, in die Person hineinzuwirken, stellen Interventionen dar, in denen dem Rechtsextremismus der *Nationalsozialismus als diskursiver Nullpunkt* entgegengesetzt wird. Der Jugendclubmitarbeiter Birke versuchte, eine Abiturientin von antisemitischen Äußerungen abzubringen, „angesichts der Geschichte und was in der NS-Zeit passiert ist“, worauf diese allerdings antwortete, dass sie nicht immer glaube, „was so die Lehrer da vorn erzählen“ (Interview Birke, Z. 91 ff.). Bezugsbetreuerin Paus (Interview, Z. 673) argumentierte gegenüber einem rechtsaffinen Adressaten: „Faschismus würde bedeuten, dass du gar nicht existieren darfst [...] mit deiner Geschlechtsdiversität.“ Diese Interventionen werden nicht als Dialog gerahmt. Sie ziehen das historische Wissen um die Gewalt des Nationalsozialismus als selbsterklärende, meinungsbildende Autorität heran und entwerfen die vage Idee, dass der Hinweis darauf ‚wirkt‘.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Kraftschema, *in die Person hineinzuwirken*, auf die *Norm(alis)ierung* der Adressat:innen abzielt. Neben einzelnen Hinweisen auf pseudodialogisch angelegte Interventionen wird die effektive Wirkung auf die Adressat:innen aber vor allem Dritten – im Material sind das andere Expert:innen sowie die moralische Wirkung des historischen Nullpunkts Nationalsozialismus – zugesprochen. Allerdings werden die Adressat:innen nicht zuverlässig als durch Interventionen erreichbar erlebt oder Erfolgsgeschichten erzählt. Vielmehr dokumentiert sich im Verweis auf ganz unterschiedliche Quellen normierender Autorität die genuine Prekarität ihrer Wirksamkeit.

5 Diskussion: Kontrolle und Normalisierungsanspruch bei diffusem Problemverständnis

In der Pilotstudie wurden Fallerzählungen erhoben und zunächst narrationsanalytisch ausgewertet. Die Erhebung war nicht systematisch auf die Evokation sprachlicher Bilder ausgerichtet – wiewohl sich Narration und Metaphern nahestehen (vgl. Contini 2020) und Denken wie Sprechen als grundsätzlich metaphorisch aufgefasst werden können (vgl. Schmitt 2017). Erst die Auseinandersetzung mit dem erhobenen Material legte eine systematische Metaphernanalyse als Ergänzung zur Narrationsanalyse (vgl. Janotta 2025) nahe. Im Fol-

genden sollen die Erkenntnisse zusammengefasst und gegenwartsanalytisch (5.1) sowie professionstheoretisch (5.2) diskutiert werden.

Mittels der Metaphernanalyse konnte rekonstruiert werden, dass rechtsaffine Adressat:innen von den interviewten Sozialpädagog:innen als ‚Gefäße‘ wahrgenommen werden, in deren Inneren sich den Professionellen *unzugängliche* Dynamiken ereignen, die ein *eruptives Gewaltpotenzial* bergen. Demgegenüber werden Interventionen erzählt, die einerseits den Ausbrüchen von rechten Handlungen *kontrollierend* Grenzen setzen bzw. ihnen durch Entzug potenzieller Ziele den Wirkungsraum entziehen. Andererseits haben die Interventionen die kinästhetische Qualität, durch eigene Autorität oder die Autorität Dritter (andere Expert:innen; die Gewalt des Nationalsozialismus) *normalisierend* in das Innere der Person hineinzuwirken. Die Bilder des Rechtsextremismus und der Interventionen stehen wie folgt im Verhältnis:

- *Kontrollieren*: Die Interventionsform, den eruptiven Kräften Grenzen zu setzen, erscheint im Verhältnis der Wahrnehmung, dass der Rechtsextremismus eine unverfügbare Dynamik hat, kongruent. Es geht um eine anonyme *Begrenzung negativer Auswirkungen* rechtsextremer Eruption. Zugleich kann man insbesondere bei der Form, Distanz zu Gewaltausbrüchen zu gewinnen bzw. zu generieren, kaum von einer professionellen Intervention im engeren Sinne sprechen.
- *Norm(alis)ieren*: Die metaphorischen Darstellungen von Interventionen sind teilweise pseudo-dialogisch ausgerichtet. Da der Rechtsextremismus als unverfügbar erlebt wird, erscheint diese Interventionsform paradox, wird darin doch *eine prekäre Hoffnung auf Veränderung ausgedrückt, die weder vom Professionellen noch dem:der Adressat:in veranlasst werden kann*. Einfluss wird vor allem Dritten zugeschrieben. Hinweise, dass sich Meinungen ändern können, bleiben vage.

Einleitend wurde sozialpädagogische Professionalität in der Arbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen als die Fähigkeit beschrieben, sowohl auf die Person in ihrem Lebenszusammenhang einzugehen als auch eine kritische Auseinandersetzung mit der politischen Haltung einzufordern (vgl. Greuel/König 2020; Glaser 2022; Sigl 2019). Während aus dem vorliegenden Interviewmaterial keine gesicherten Aussagen über die vorangegangene Praxis getroffen werden können, verweisen die gefundenen Metaphern darauf, dass die Interventionen tendenziell ‚anonym‘ gegen das Phänomen des Rechtsextremismus entworfen, nicht aber im Dialog mit den konkreten Erfahrungen der Adressat:innen verknüpft werden. Auch scheint es kaum Raum für einen konstruktiven Umgang mit pädagogischer Ungewissheit und prekären Wirksamkeitserwartungen zu geben.

Greuel und König (2020: 144) kommentierten ihre Beobachtung, dass sich der professionelle Anspruch, zugleich auf die biografischen Subjekte als auch je kritisch auf politische Positionen einzugehen, „nicht in der breiten Präventionspraxis durchgesetzt habe[.], [...] [als] eine offene Frage, die an anderer Stelle geklärt werden muss“. Der Versuch zur Klärung soll hier im Modus der Befragung unternommen werden, hat weiterhin explorativen Charakter und dient der Öffnung der Debatte – nicht dem Abschluss durch vermeintliche Antworten.

5.1 Gegenwartsanalyse: Distanznahme zum Rechtsextremismus statt Dialog mit Adressat:innen

Für die demokratisch orientierten Sozialpädagog:innen in der Praxis scheint – trotz einer bereits seit dreißig Jahren intensiv geführten Theoriedebatte – der Rechtsextremismus sowohl als Phänomen als auch als Interventionsanlass diffus zu sein. Interventionen bleiben ‚anonym‘ auf den Rechtsextremismus im Allgemeinen, nicht aber auf die spezifischen Adressat:innen in den Fallkonstellationen ausgerichtet und sind pseudo-dialogisch, da auf einseitige Veränderung der Adressat:innen hin ausgerichtet.

Dieser Befund ist zunächst vor dem Hintergrund einer gesellschaftstheoretischen Reflexion interessant: Gefragt werden kann, welche Bedeutung der wahrgenommene Rechtsextremismus für die Professionellen hat – und warum die Interventionen nicht dialogisch und in Form von je individuellen Fall Erzählungen wiedergegeben werden können (vgl. auch Janotta 2025). Die Adressat:innen kommen in den Falldarstellungen nicht als biographische Subjekte (siehe z. B. Sigl 2018) vor. Stattdessen wird der Rechtsextremismus ‚in‘ oder ‚an‘ ihnen bekämpft.

Ich kann an dieser Stelle nur Vermutungen anstellen: Haben wir es hier mit einer nicht bewussten Distanzierung von Affekten und Ängsten zu tun, die der wahrgenommene Rechtsextremismus bei den Professionellen auslöst? Führt deren Abwehr zu den beschriebenen Formen der distanzierten Intervention im Modus des Kontrollierens und Normierens?

Eine theoretische Spur zur Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Rechtsextremismus für die demokratisch orientierten Fachkräfte liegt in der psychoanalytisch fundierten Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Rechtsextremismus. So ist einerseits bekannt, dass der Nationalsozialismus auch im *Affektleben der Nachfolgegenerationen* der Opfer und Täter:innen bedeutsam ist (vgl. u. a. Grünberg 1997, 2002; Welzer et al. 2012; Moré 2014). Die Auseinandersetzung mit der Shoah kann insbesondere bei Nachfolger:innen der Täter:innen Schuldabwehr hervorrufen (vgl. Kistenmacher 2017: 209). Aber auch das *Erleben von Nationalsozialismus und Rechtsextremismus* selbst ist mit Blick auf unbewusste und affektive Dynamiken diskutiert worden: Rechtsextremismus gebe einer Zerstörungswut Raum, die durch prä-ödpale Paranoia bedingt sei (vgl. Leuschner 2017 in Bezug auf Melanie Kleins Triebtheorie). Hans-Jürgen Wirth (2019: 11) reflektiert zum Rechtspopulismus: „Der affektive Furor aus Verbitterung, Ressentiments, Wut, Hass, Neid, Verfolgungsgefühlen, moralischer Empörung und Rachegehlüsten ist das eigentliche motivationale Ferment, das die populistischen Bewegungen antreibt.“ Und Hans-Dieter König (1998, 2019) beobachtete, dass das überhebliche Auftreten von zeitgenössischen Rechtsextremen für demokratisch orientierte Personen nicht nur Abschreckung, sondern auch Faszination auslösen kann (vgl. auch Erdheim 1996) – was ebenso pädagogisch reflektiert werden müsse.

Mit diesem kursorischen Blick auf psychoanalytisch orientierte Konzepte und empirische Befunde zur Affektdynamik und den Verdrängungsformen der nationalsozialistischen und rechtsextremen Erfahrung wird deutlich, dass das Thema hinsichtlich seiner affektiven Bedeutung für die Fachkräfte in den Blick genommen werden sollte. Die vorliegende Metaphernanalyse zeigt machtvollen Bildern der Zerstörungskraft, die mit dem Rechtsextremismus verbunden werden – und hinter der die Adressat:innen als Personen zu verschwinden scheinen. Wie können diese Befunde gedeutet werden? Entfalten die Professionellen durch die Begegnung mit dem Thema Rechtsextremismus eine abwehrende innere Dynamik, sodass sie mit *Distanznahme statt dialogisch-offener Auseinandersetzung* auf die Adressat:innen

reagieren? Zu fragen wäre, ob die kontrollierend-normierenden Versuche, den Rechtsextremismus zurückzudrängen, mit bestimmten Verdrängungen von Angst in den Interaktionen zusammenhängen?

Diese Fragen können vor dem Hintergrund der aktuell vorliegenden Auswertungsergebnisse noch nicht beantwortet werden. Deswegen sollte ihnen künftig durch eine tiefenhermeneutische Analyse (König 1997) des Datenmaterials vertiefend nachgegangen werden.

5.2 Fallarbeit zwischen pädagogischer Ungewissheit und fixem Präventionsanspruch

Um die Befunde im Lichte sozialpädagogischer Professionalität zu reflektieren, soll an dieser Stelle noch einmal auf grundsätzliche Überlegungen zur sozialpädagogischen Fallarbeit eingegangen werden. (Kasuistische) Fallarbeit kann als ein Prozess verstanden werden, der sich stets unter Bedingungen der Ungewissheit (vgl. Müller 2008; Schütze 2021) und trotzdem im besten Falle konstruktiv entfaltet. Die konstitutive Ungewissheit bezeichnet das Problem, dass sowohl Adressat:innen als auch Fallentwicklungen den Professionellen unverfügbar sind und bleiben. Im Sinne der Kasuistik ist mit dieser Ungewissheit aktiv umzugehen. Zu reflektieren sind dabei die unterschiedlichen Wissensordnungen von Adressat:innen und Professionellen, Hierarchien im Deutungswissen und die Ungewissheit, auf welche Weise Adressat:innen Interventionen wahr- und aufnehmen (vgl. Schütze 2021). Professionelle müssen darüber hinaus ihre Deutungen der Situation zirkulär immer wieder anpassen (vgl. Müller 2008).

In der Auswertung der vorhandenen Daten wurde deutlich, dass klassische Fallerzählungen fehlen (vgl. Janotta 2025). In der metaphernanalytischen Auswertung wurde zudem ersichtlich, dass die Adressat:innen in ihren rechtsaffinen Positionierungen nicht als einzelne Subjekte wahrgenommen, sondern eher als Gefäße für einen personenunabhängigen Rechtsextremismus dargestellt werden. Entsprechend wird der Rechtsextremismus auch nicht auf der subjektiven Ebene, sondern mit dem Verweis auf externe Autoritäten (andere Expert:innen, Nationalsozialismus, Staat) bekämpft. Meine Ergebnisse zu den Interventionsformen ‚Kontrollieren‘ und ‚Norm(alisi)eren‘ lassen sich mit den von Greuel und König (2020)¹¹ analysierten Interventionsformen ins Gespräch bringen:

- *Tabuisierung* rechter Meinungen: „In einem solchen Fall kommt ein pädagogisches Arbeitsbündnis gar nicht erst zustande bzw. deutet die Art der Reaktion darauf hin, dass eine bereits begründete Arbeitsbeziehung von Anbeginn an als eher fragmentär zu betrachten ist.“ (Greuel/König 2020: 136) Diese Überlegung deckt sich mit meiner Beobachtung fehlender klassischer Fallerzählungen.
- *Persuasion* (als „Gegenargumentation und Richtigstellung[en]“ politisch rechter Behauptungen) diskutieren Greuel und König (2020: 136) als eine Form der „Überwältigung“ (ebd.: 143). Diese Beobachtung lässt sich in meinem Datenkorpus mit dem Hinweis an einen Adressaten in Verbindung bringen, dass seine Existenz im Nationalsozialismus nicht geduldet worden wäre. Greuel und König kritisieren diese Formen als ein Verfehlen des professionellen Anspruchs.

11 Im zitierten Artikel fehlt leider die Darstellung der forschungsmethodischen Anlage ihrer Evaluationsstudie. Die Diskussion ihrer Ergebnisse erscheint mit trotzdem anschlussfähig für das vorliegende Vorhaben.

- Lediglich im Modus der *Anerkennung* kann der Anspruch der gleichzeitigen Arbeit mit den Subjekten und einer kritischen Auseinandersetzung mit ihren politischen Positionen gelingen. Dies müsse dialogisch, jenseits standardisierter Interventionen sowie „situationsspezifisch und subjektbezogen“, „verschiedene Handlungsalternativen abwägen[d]“ (Greuel/König 2020: 144) geschehen. In meinem Sample löst dies möglicherweise Familienhelferin Aue ein, auch wenn der Dialog wenig spezifisch dargestellt ist.

Mit der Erkenntnis des weitgehenden Fehlens dialogischer Formen in den vorliegenden Studien muss weiterführend über sozialpädagogische Professionalität im Spannungsfeld des Doppelten Mandats nachgedacht werden. *Die metaphorisch repräsentierten Interventionsformen sind eher der Funktion von Kontrolle bzw. Normalisierung (vgl. Böllert 2012) denn der Hilfe zuzuordnen.* Abschließend können hierfür mögliche Ursachen diskutiert werden. Die dem Hilfeprozess genuine Unsicherheit wird nicht zugelassen.

1. Die Ergebnisse zeigen, dass sozialpädagogische Intervention mit Blick auf den wahrgenommenen Rechtsextremismus von Adressat:innen offenbar nicht als ein offener, reflexiver Suchprozess zwischen Diagnose (als Fallkonstruktion „2. Ordnung“, Müller 2008: 393) und professioneller, involvierter Praxis (vgl. Müller 2008: 400) gestaltet werden kann. Zu überlegen wäre, ob sich mit dem Anspruch der Demokratieförderung und Prävention der in der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld des Doppelten Mandats immer latent präsente Normalisierungsanspruch verdoppelt. Das Ziel der Rechtsextremismusprävention, Adressat:innen ‚vom rechten Weg abzubringen‘, scheint fallübergreifend gleich gesetzt und lässt wenig Ver- und Aushandlungsspielraum. Dies könnte eine mögliche Erklärung dafür sein, dass im vorliegenden Datenmaterial die Fallwahrnehmung und -arbeit nicht von einer für bspw. die Kasuistik (Müller 2008) typischen Offenheit und einem konstruktiven Umgang mit Ungewissheit geprägt ist.
2. Außerdem wären die Ergebnisse auch vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Bedeutung von Rechtsextremismus für demokratische Professionelle zu reflektieren und damit dem unter 5.1 diskutierten Fragen zu verbunden. Liegt das Scheitern der für die Fallarbeit sonst typische Offenheit und Ungewissheit in einer Abwehr von Angst begründet?

6 Ausblick: Affekte in der Sozialen Arbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen

Diese Überlegungen möchte ich als eine Suchbewegung in einer Debatte verstanden wissen, die sich künftig verstärkt mit der spezifischen Bedeutung des Rechtsextremismus für die sozialpädagogische Professionalität und demokratische Gesellschaftlichkeit auseinandersetzt. Dies erfordert nicht zuletzt weiterführende Datenerhebungen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Hierbei sollten systematisch auch Fachkräfte angesprochen werden, die sich selbst als politisch ‚neutral‘ oder auch ‚rechts‘ beschreiben. Welche Bilder zeichnen sie vom Phänomen Rechtsextremismus und (wenn denn vorhanden) Interventionen? Erleben auch Fachkräfte, die Weiterbildungen in der Rechtsextremismusprävention absolviert haben, den Rechtsextremismus der Adressat:innen als irrationales, disruptives Gewaltpotenzial – oder handelt es sich

hier um ein Spezifikum derjenigen interviewten Fachkräfte, die keine Weiterbildungen in diesem Gebiet genossen haben? Es bedarf weiterer Datenauswertungen, die Affektdynamiken und Abwehr methodisch kontrolliert in den Blick nehmen. Hierzu sollte die Triangulation von Narrations- und Metaphernanalyse beibehalten sowie durch Tiefenhermeneutik ergänzt werden.

Der vorliegende Beitrag mit seiner empirisch fundierten Entwicklung von Überlegungen zur Bedeutung des Rechtsextremismus als sozialem und professionellem Problem enthält keine direkt umsetzbaren Empfehlungen für die professionelle Praxis. Wie wissenschaftlich-rekonstruktive und professionelle Zugänge ihre Perspektiven wechselseitig erweitern können, diskutiere ich in (Janotta 2026).

Literatur

- Besche, Julia (2022). Studierende der Sozialen Arbeit im Kontext recht(sextrem)er Strömungen. In Christoph Gille, Birgit Jagusch & Yasmine Chehata (Hrsg.), *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit* (S. 145–156). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Bohnsack, Ralf (2017). *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen: Barbara Budrich.
- Böllert, Karin (2012). Von der sozialdisziplinierenden Intervention zur partizipativen Dienstleistung. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 625–633). Wiesbaden: VS.
- Contini, Annamaria (2020). Metaphors, stories, and knowledge of the world. In Alessandra Landini, Tiziano Altiero & Federico Corni (Hrsg.), *Innovazione nella didattica delle scienze nella scuola primaria e dell'infanzia*. Vol. 4, *Atti del Convegno, Reggio Emilia, 2–3 dicembre 2016* (S. 9–20). Padova: CLEUP.
- Decker, Oliver, Yendell, Alexander & Brähler, Elmar (2018). Anerkennung und autoritäre Staatlichkeit. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre* (S. 157–178). Gießen: Psycho-sozial.
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe (2012). Reflexive Sozialpädagogik. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 197–217). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Erdheim, Mario (1998). Irrationalität und Rechtsextremismus. In Hans-Dieter König (Hrsg.), *Sozialpsychologie des Rechtsextremismus* (S. 20–40). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fazzi, Luca & Nothdurfter, Urban (2021). Why Are You Backing Such Positions. *The British Journal of Social Work*, 51, 636–654.
- Gille, Christoph, Jagusch, Birgit, Krüger, Christina & Weber, Júlia (2021). Ambivalente Verhältnisse und steigende Einflussnahmen. In Julian Sehmer, Stephanie Simon, Jennifer Ten Elsen & F. Thiele (Hrsg.), *Recht extrem?* (S. 275–294). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Glaser, Michaela (2013). „Ansetzen an den Problemen, die die Jugendlichen haben...“. In Reiner Becker & Kerstin Palloks (Hrsg.), *Jugend an der roten Linie* (S. 252–266). Schwalbach: Wochenschau-Verlag.
- Glaser, Michaela (2022). Soziale Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In Michaela Köttig, Nicolaus Meyer, Johanna Bach, Connie Castein & Mona Schäfer (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Rechtsextremismus* (S. 179–192). Leverkusen: UTB.
- Görtler, Michael (2022). Rechtspopulismus als (komplexe) Problemstellung der Sozialen Arbeit. *Soziale Passagen*, 14, 193–199.
- Greuel, Frank & König, Frank (2020). Rechtspopulismus als Herausforderung in der pädagogischen Präventionsarbeit zwischen Belehrung und Handeln im Anerkennungsverhältnis. In Kathrin

- Haase, Gesine Nebe & Matthias Zaft (Hrsg.), *Rechtspopulismus* (S. 129–147). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Grigori, Eva (2022). Jugendarbeit von Rechts. In Judith Goetz, Susanne Reitmair-Juárez & Dirk Lange (Hrsg.), *Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus* (S. 69–83). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Grünberg, Kurt (1997). Schweigen und Ver-schweigen. NS-Vergangenheit in Familien von Opfern und von Tätern oder Mitläufern. *Psychosozial*, 68, 9–22.
- Grünberg, Kurt (2002). Tradierung des Nazi-Traumas und Schweigen. In Ibrahim Özkan, Annette Streeck-Fischer & Ulrich Sachsse (Hrsg.), *Trauma und Gesellschaft* (S. 34–63). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Haase, Katrin, Nebe, Gesine, Zaft, Matthias (Hrsg.). (2020). *Rechtspopulismus*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Hechler, Anreas & Stuve, Olaf (Hrsg.). (2015). *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Janotta, Lisa (2022). Soziale Arbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen: Forschungsfragen zur Theoriebildung über sozialpädagogische Professionalität. *Soziale Passagen*, 14(1), 129–147.
- Janotta, Lisa (2025). Keine Narration: Zur Struktur sozialpädagogischer Fallgeschichten mit rechtsaffinen Adressat:innen. *psychosozial*, 48(2), 45–56.
- Janotta, Lisa (2026). Wer hat Angst vor rechten Adressat:innen? Ansätze für die sozialpädagogische Professionalisierung. *Sozial Extra*, 50(1), 17–21.
- Jakani, Yassir (2025). (Un)Begrenzte Perspektiven. *Psychosozial*, 48, 9–24.
- Kistenmacher, Olaf (2017). Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft. In Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), *Fragiler Konsens* (S. 203–221). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- König, Hans-Dieter (1997). Tiefenhermeneutik als Methode kultursoziologischer Forschung. In Ronald Hitzler & Anne Honer (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik* (S. 213–241). Opladen: Leske Budrich.
- König, Hans-Dieter (1998). Ein Neonazi in Auschwitz. In Hans Dieter König (Hrsg.), *Sozialpsychologie des Rechtsextremismus* (S. 372–415). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- König, Hans-Dieter (2019). Von einem Neonazi fasziniert. In Julia König, Nicole Burgermeister, Markus Brunner, Philipp Berg & Hans-Dieter König (Hrsg.), *Dichte Interpretation* (S. 277–346). Wiesbaden: Springer VS.
- Köttig, Michaela (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Köttig, Michaela & Röh, Dieter (Hrsg.). (2019). *Soziale Arbeit in der Demokratie*. Opladen: Barbara Budrich.
- Köttig, Michaela, Meyer, Nikolaus, Bach, Johanna, Castein, Connie, Schäfer, Mona (Hrsg.). (2022). *Soziale Arbeit und Rechtsextremismus*. Leverkusen: UTB.
- Kraffeld, Franz Josef (Hrsg.). (1996). *Die Praxis akzeptierender Jugendarbeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lakoff, George, Johnson, Mark (1980). *Leben in Metaphern*. Heidelberg
- Lakoff, George, Johnson, Mark (1999). *Philosophy in the flesh*. New York
- Leuschner, Wolfgang (2017). Verfolgungswahn, Zerstören und Totschlagen. In Kurt Grünberg & Wolfgang Leuschner (Hrsg.), *Populismus, Paranoia, Pogrom* (S. 85–102). Frankfurt a. M.: Brandes & Apfel.
- Moré, Angela (2014). NS-Täterschaft und die Folgen verleugneter Schuld bei den Nachkommen. In Jan Lohl & Angela Moré (Hrsg.), *Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus* (S. 209–224). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Müller, Burkhard (2008). Was ist der Fall? Kasuistik und „Konstruktion des Adressaten“. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 6, 391–406.

- Oehler, Patrick (2018). *Demokratie und Soziale Arbeit: Entwicklungslinien und Konturen demokratischer Professionalität*. Wiesbaden: Springer VS.
- Palloks, Kerstin (2007). „Große Erwartungen“ – zur Wirkungsfrage bei der Evaluation von Modellprogrammen. In Michaela Glaser, Silke Schuster (Hrsg.), *Evaluation präventiver Praxis gegen Rechtsextremismus* (S. 14–31). Halle (Saale): DJI.
- Radvan, Heike (2010). *Pädagogisches Handeln und Antisemitismus*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Salzborn, Samuel (2020). *Rechtsextremismus* (4. Aufl.). Baden-Baden: Nomos.
- Schäuble, Barbara, Voß, Stephan (2022). Professionelle Selbstverständnisse und Methoden einer Sozialen Arbeit gegen Rechts. In Michaela Köttig, Nicolaus Meyer, Johanna Bach; Connie Castein, Mona Schäfer, Mona (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Rechtsextremismus* (S. 195–204). Leverkusen: UTB.
- Schmitt, Rudolf (2017). *Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert (Hrsg.). (1992). *Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen*. Bielefeld: KT-Verlag.
- Schütze, Fritz (1976). Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In Günter Dux & Thomas Luckmann (Hrsg.), *Beiträge zur Wissenssoziologie—Beiträge zur Religionssoziologie* (S. 7–41). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schütze, Fritz (2021). *Professionalität und Professionalisierung in pädagogischen Handlungsfeldern: Soziale Arbeit*. Opladen Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Sigl, Johanna (2018). *Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sigl, Johanna (2019). Zum Demokratiedefizit in der Sozialen Arbeit mit ehemals organisierten Rechtsextremen. In Michaela Köttig & Dieter Röh (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Demokratie* (S. 228–236). Opladen: Barbara Budrich.
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1996). *Grounded Theory*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Stützel, Kevin (2019). *Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Welzer, Harald, Moller, Sabine, Tschuggnall, Karoline, Jensen, Olaf & Koch, Torsten (Hrsg.). (2012). *„Opa war kein Nazi“: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis* (8. Aufl.). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Wirth, Hans-Jürgen (2019). Ressentiments, Verbitterung und die Unfähigkeit zu vertrauen als emotionale Bausteine des Populismus. In *psychosozial*, 42(2), 10–25.

